



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

2. Die pseudophilosophische Richtung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

werthe lehren könne. Was nicht aus diesem Stamme sprosse, sei etweder blosser Wortschwall, oder beruhe auf fremder Auktorität, sei aber auf alle Fälle jeder Vervollkommnung unfähig. Sich selbst nannte er einen Priester der Sinne, da er von dem Endlichen und der möglichsten Ausdehnung des Wissens alles Heil und jeden geistigen Fortschritt hoffe. Und den nämlichen realistischen Encyklopädismus finden wir bei Commenius. Beide brechen radikal mit der Vergangenheit, an welcher ihnen Nichts recht ist, und wollen ächt-revolutionär das Gymnasium von Grund an neu aufbauen. Mit der Erfahrung überall und immer anfangend, stets induktiv voranschreitend, verkennen sie den Charakter und die Anwendung der Empirie sogar da, wo sie etwas Richtiges besprechen oder bezwecken.

Dieser realistische Encyklopädismus in seiner Anwendung auf das Gymnasium wurde mit dem Aufkommen des Industrialismus erst recht gefährlich. Er hatte an den Bedürfnissen des rein-irdischen und materiellen Lebens, an der vielfach allmächtigen Industrie so starke Bundesgenossen erhalten, dass die alte Schule in den „fortgeschrittenen“ Ländern, vorzüglich auch in Deutschland, unterging und dem modernen oder realistischen Gymnasium Platz machen musste. Die realistische Richtung hatte gesiegt.

## 2. Die pseudophilosophische Richtung im Gymnasialwesen.

Wir müssen den Grabesgang der alten Schule weiter verfolgen. Neben dem Baconismus machte sich als feindliche Macht geltend der aus jenem entsprungene „moderne Geist“, richtiger: der sensualistische und pädagogisch-radikale Unglaube, jene oberflächliche und philisterhafte Dilettanten-Spekulation, die sich als Philosophie ausgab, nach dem Naturzustande des Menschen grübelte und mittelbar auch das Gymnasium mit ihren pädagogischen Robinsoniaden ansteckte. Nicht als ob irgend Einer der Männer ein passabler Kenner des Alterthums gewesen wäre. Nein! Kein Einziger von ihnen wünschte oder wagte ein Gymnasium zu gründen; aber sie Alle haben durch Verquickung der Wahrheit mit der Lüge, des Guten mit dem Bösen, und durch Bethörung der öffentlichen Meinung auch der alten Lateinschule grossen Schaden gebracht.

Die geistigen Häupter dieser pseudophilosophischen Pfuscher, welche die Jugend fortwährenden Experimenten unterwarfen und radikal mit der Geschichte des Schulwesens

brachen, waren J o h. J a k. R o u s s e a u (1712—1778) in der romanischen, seine Nachtreter B a s e d o w (1723—90) und P e s t a l o z z i (1746—1827) in der germanischen Welt.

Rousseau, der eigentliche Stifter dieser Richtung und anerkannte Inspirator Basedows und seiner Nachfolger, verstand für seine Person das Griechische gar nicht, das Lateinische herzlich schlecht; letzteres machte ihm viele Mühe, besonders die Grammatik mit ihren unzähligen Regeln; erst mit der Zeit und durch Übung brachte er es zu einem ziemlich geläufigen Lesen römischer Auktoren, aber nie zum Lateinschreiben oder Sprechen, nie zur Festigkeit in der Prosodie. Im Grunde verachtete er alle Wissenschaften, weil die Menschen desto besser und glücklicher gewesen seien, je tiefer sie an Bildung gestanden, und weil sie durch Kultur wohl geselliger und urbaner geworden seien, aber auch statt wahrer Tugend die Kunst der Verstellung gelernt haben. Sogar die Quellen der Wissenschaften seien sehr unlauter: Astronomie stamme aus Aberglauben, Rhetorik aus Ehrgeiz und Schmeichelei, Geometrie aus Habsucht, Physik aus Vorwitz, Moral aus Stolz; sie bilden eitle Deklamatoren, die um der eigenen Auszeichnung willen allen Glauben und die Tugend durch gräuliche Paradoxien untergraben.<sup>1)</sup> Der literarische Abenteurer wollte Naturmenschen bilden, nur für den gemeinsamen Menschenberuf, nicht für einen besonderen Stand, und brach in seinem „Emil“ den Stab über das Gymnasium, welches die Kinder Worte, Worte, nichts als Worte, aber keine Realkenntnisse lehre.<sup>2)</sup> „Was man auch sage“, meint er, „ich glaube doch

<sup>1)</sup> In seinem „Discours qui a remporté le prix à l'académie de Dijon en 1750, sur cette question proposée par la même académie: Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs.“ — Diese Schrift steht in augenfälligem Gegensatze zum „Emil“, in welchem der inkonsequente Mann verlangt, dass die Kinder in ethischer und in intellektueller Beziehung ausgebildet werden. Aber wozu, wenn Tugend mit Ignoranz, Wissenschaft mit Laster zusammenfallen?

<sup>2)</sup> Am besten, wenn auch sehr milde, beurtheilt der berühmte Pariser Erzbischof Christoph von Beaumont im „Mandement portant condamnation d'un livre qui a pour titre Emile“ 1762 die ganze literarische Thätigkeit Rousseau's in den Worten: „Der Unglaube zeigt sich in allen Gestalten, um sich allen Altern, Charakteren und Ständen anzupassen. Bald leichtsinnig in schmutzigen Romanen, bald tiefsinnig sich geberdend, als stiege er zu den ersten Principien hinab, bald Toleranz predigend, bald endlich diese verschiedenen Formen verbindend, vermischt er Ernst und Scherz, reine Grundsätze und Obscönitäten, grosse Wahrheiten mit grossen Irrthümern, Glauben mit Gotteslästerung; er unternimmt mit Einem Worte, Licht mit Finsterniss, Christus mit Belial zu vereinigen. Und gerade dies ist der Zweck des ‚Emil‘.“ — „Aus dem Schoosse des Irrthums ist ein

nicht, dass je ein Kind vor dem 12. oder 15. Jahre zwei Sprachen [d. h. eine fremde neben der Muttersprache] wirklich gelernt habe. Das Kind hat, bis es zum Verstande kommt [12.—14. J.], einzig seine Muttersprache. Die alten Sprachen sind todt, man ahmt nach, was man in den lateinischen Klassikern findet; das nennt man Lateinsprechen. Französisches lässt man von den Knaben in lateinische Wörter übersetzen, später lässt man sie Phrasen aus Cicero, Verse aus Virgil zusammenflicken; dann glauben auch die Schüler Latein sprechen zu können.“ Das bloße Wortlehren ohne alles reale Fundament, die stete Beschäftigung mit einer Welt von Abbildern, mit der Sprachwelt ohne Sorge um die sachlichen Urbilder, galten dem schwadronirenden Patriarchen des Liberalismus als pädagogische Gräuel. Und diese falsche Philosophie beanspruchte denselben Rang, welchen gründlichere Männer den klassischen Werken des Alterthums beilegte, ja sie strebte nach dem Vorrang vor den Alten, nach der Alleinherrschaft im Werke der Menschenbildung. Rousseau wollte Naturmenschen bilden, vor dem 18. Lebensjahre das Wort „Gott“ und „Seele“ der Jugend nicht einmal nennen, da die Jugend im Religions-Unterrichte nur Unsinn lerne; dieselbe dürfe überhaupt auf Auktorität nichts geben, müsse auf dem Lande, in der Absonderung und in allerlei künstlich dem Naturzustande nachgeahmten Versuchen und Situationen leben. Und was sollen wir gar von dem lasterhaften Menschen, der seine eigenen Kinder in das Findelhaus gab, die Erbsünde läugnete und die Menschennatur als in sich gut hinstellte, eine vernünftige Pädagogik erwarten? <sup>1)</sup> Allerdings hat Rousseau dem

Mensch hervorgegangen, der nur die Sprache der Philosophie spricht, ohne wahrhaft Philosoph zu sein; ein Geist mit vielen Kenntnissen, die ihn jedoch nicht aufgeklärt haben, mit deren Hilfe er aber Andere verfinstert hat; ein Charakter voll Paradoxie, in Meinungen wie im Leben, welcher die Einfachheit der Sitten mit Stolz der Gedanken, Eifer für antike Grundsätze mit der Wuth zu Neuerungen, lichtscheue Zurückgezogenheit mit dem Streben nach Glanz vor aller Welt verbindet.“ . . . „Er hat sich zum Lehrer des Menschengeschlechtes aufgeworfen, um es zu betrügen; zum öffentlichen Warner, um alle Welt irrezuleiten, zum Orakel des Jahrhunderts, um es vollends zu verderben.“ — Diese Worte lassen sich mit kleinen Änderungen auch von dem heillosen Einfluss der Rousseau'schen Pseudopädagogik auf das alte Gymnasium gebrauchen. Durch Beschluss des französischen Parlaments vom 9. Juni 1762 wurde der „Emil“ zerrissen und verbrannt, der inzwischen gewarnte und entflohene Verfasser sollte eingesperrt, sein Vermögen konfiscirt werden. Am 18. Juni desselben Jahres hießen die kalvinistischen Genfer das Buch verbrennen. Es hat seitdem unsäglich geschadet.

<sup>1)</sup> Die Längnung der Erbsünde war der Fundamentalfehler in der Pädagogik Rousseau's. In seinem Briefe an den Erzbischof von Paris

Gymnasium direkt nicht schaden können, dazu fehlte ihm das Zeug und die gelehrte klassische Bildung, aber durch den Geist seiner Schriften hat er indirekt der gelehrten Schule sehr geschadet, und wir gehen wohl nicht irre, wenn wir die Vernachlässigung aller und jeder Pädagogik und Disciplin auf Gymnasien gerade den Ideen zuschreiben, welche von kurz-sichtigen Lehrern aus den Büchern des bethörendsten Schwätzers der Stadt Genf geholt waren.

Der pseudophilosophischen Richtung Rousseau's zunächst kam der Schweizer Pestalozzi, der gleichfalls dem Gymnasium nicht direkt schadete, da er gar keine gelehrte Bildung besass<sup>1)</sup> und sich nur mit der Elementarschule abgab, wohl aber indirekt durch seine pädagogischen Grundsätze. Er wollte Verstandesmenschen bilden; die Form, die Zahl und das Wort als Elemente des Unterrichtes betrachtend, suchte er den Menschegeist zum Selbstbildner zu machen, durch richtiges Anschauen und Messen von Winkeln und Linien die philanthropistische Verstandeskultur zu befördern, damit so die Wahrheit vom Irrthume, das Recht vom Unrechte geschieden werden könne.

Überhaupt war seine didaktische Theorie dem Sprachunterrichte, insbesondere dem grammatikalischen, somit dem Gymnasium gefährlich. Durchaus auf dem Realismus Baco's fussend, ging er davon aus, jeder Unterricht müsse auf Empirie und sinnlicher Anschauung beruhen, der deutliche Begriff sich erst aus dieser entwickeln. Wir seien, meinte er, durch den Zauber einer Sprache geblendet, „die wir redeten, ohne von den Begriffen, die wir durch den Mund laufen liessen, irgend eine anschauliche Erkenntniss zu haben.“ Behauptet er Solches von der Muttersprache, wie muss erst sein Urtheil über Latein und lateinische Grammatik lauten! Bekämpft er

(Oeuvres, t. XI, p. 18) sagt er offen: „Das Grundprincip aller Moral ist: dass der Mensch ein von Natur gutes Wesen ist, welches Gerechtigkeit und Ordnung liebt, und dass keine ursprüngliche Verkehrtheit im menschlichen Herzen wohnt.“ Im „Emil“ sagt er: „Halten wir als unbestreitbare Maxime dies fest, dass die ersten Bewegungen der Natur [in jedem neugeborenen Kinde] immer richtig sind. Es gibt keine ursprüngliche Verkehrtheit im menschlichen Herzen; es findet sich in ihm kein einziges Laster, von welchem man nicht nachweisen könnte, wie und auf welchem Wege es [durch andere Menschen] hineingekommen ist.“ Bekanntlich ist die Längung der Erbschuld und ihrer zeitlichen Folgen zugleich die fruchtbare Mutter politischer und sozialer Revolutionen.

<sup>1)</sup> Er konnte nicht einmal leserlich, noch weniger richtig schreiben oder die Interpunctionen setzen; in der Arithmetik konnte er kaum eine mehrzifferige Multiplikation oder Division zu Stande bringen und versuchte es in seinem Leben nie, einen geometrischen Lehrsatz zu beweisen.

doch „jede Wissenschaftslehre, die durch Menschen diktirt, explicirt, analysirt wird, welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken gelernt haben“, deren „Definition wie ein Deus ex machina in die Schule gezaubert oder wie durch Theater-Souffleurs in die Ohren geblasen werden muss“, wodurch die Menschen „zu einer elenden Komödiantenbildungsmanier versinken“. Er eifert gegen die „anschauungslosen Definitionen“ in den Worten: „Definitionen sind der einfachste und reinste Ausdruck deutlicher Begriffe, sie enthalten aber für das Kind nur insoweit wirkliche Wahrheit, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrundes dieser Begriffe mit grosser, umfassender Klarheit bewusst ist; wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung eines ihm definirten sinnlichen Gegenstandes mangelt, da lernt es blos mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen wird.“ („Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, S. 302 ff.) Neben diesen Grundsätzen, die allerdings zunächst für den häuslichen und Elementar-Unterricht ausgesprochen wurden, kann ein Gymnasium nimmermehr bestehen.

Am Rande des Grabes (1826) hat der mehr als 80jährige Mann sein ganzes Leben redlich genug als einen schuldvollen Irrthum eingestanden, aber dennoch bis heute viele Nachfolger gehabt, die zwar nicht sein ganzes Unterrichts-System, wohl aber seine rationalistischen Tendenzen und nüchterne Kahlheit in einzelnen Fächern des Gymnasiums befolgten, daher der ästhetischen und rhetorischen Seite der klassischen Bildung kein Augenmerk schenkten.<sup>1)</sup>

Verfolgten Rousseau und Pestalozzi mehr eine „philosophische“ Richtung, so schlugen Basedow und Campe in ihrem Philanthropin mehr die industrielle ein, und setzten Alles daran, einzelne Anlagen zu entwickeln und technische Kenntnisse und Fertigkeiten für das alltägliche Leben beizubringen. Nicht mehr die allgemein-geistige Entwicklung des Jünglings an der Hand der Alten, nicht mehr die ideale Bildung, sondern das Nützliche und im bürgerlichen Leben Brauchbare, nicht das Hohe, Ewige und Schöne, nicht Kunst und Religion, sondern der Ökonomismus ist das Hauptziel des Basedow'schen Philanthropin's, das zu Dessau im

<sup>1)</sup> Die Anschauungs-Geometrie, die z. B. in dem österr. Untergymnasium seit 1848 gegeben werden muss, ist ein pestalozzischer Gedanke. Wie Rousseau hielt auch Pestalozzi, der übrigens dem Illuminaten-Orden beigetreten war, das Christenthum für ein veraltetes Menschenwerk.

Original errichtet, und nachher zu Schnepfenthal und Hamburg nachgebildet wurde.<sup>1)</sup> Soweit das Latein vorkam, wurde es, wie Alles, spielend und induktiv gelernt, etwa wie ein Handlungsreisender französisch lernt; demnach fiel die geistige Gymnastik des grammatikalen Unterrichtes ganz weg. Basedow schloss sich im Sprachunterricht überhaupt an Comenius an, indem er das Wort zugleich mit dem Bilde vorführte, z. B. die Abbildung eines Pfluges vorzeigte und das Wort aratrum dazu sprach. Er lehrte die fremden Sprachen zuerst sprechend, dann durch Lesen der Auktoren und endlich, ziemlich spät, durch eine sehr kurze Grammatik. Ohnehin prädominirten die Realien.

Um dem Leser ein anschauliches Bild zu geben, wie den Kindern das Latein „spielend“ beigebracht wurde, fügen wir einen Auszug der Erzählung Wolke's bei, wie dieser die Tochter Basedows Latein lehrte.<sup>2)</sup> „Emilie hörte bis Michaelis 1773, da sie 4½ Jahre alt war, kein Wort Latein. Ich wollte, da ihr Herr Vater um diese Zeit nach Berlin reisete, ihm bei seiner Rückkunft eine Freude über die Kenntniss seiner Tochter in der lateinischen Sprache, wie vor einem Jahr in der französischen, bereiten. Ich hatte aber soviel Geschäfte, dass ich nur ein Paar Stunden des Tages mit Emilie sprechen konnte. Dennoch spricht Emilie itzt Latein mit einer Fertigkeit und Richtigkeit, die von Vielen bewundert wird. Um der Zweifler willen aber will ich ein Examen halten, dass Emilie, die nie ein Wort schulmässig auswendig gelernt hat, auf je zwei Blättern des Cellarischen Wörterbuchs wenigstens 50 Wörter, also wenigstens 3000 Wörter weiss, und zwar nicht schulknabenmässig, sondern wie Wörter ihrer Muttersprache. Nun kann ich jedesmal die 50 Wörter (durch Deklination und Konjugation) so abändern, dass daraus wenigstens 500 verschiedene Fragen entstehen, die Emilie beantworten wird, so dass ihr über 30,000 verschiedene Fragen gemacht werden können.“

Basedow versprach Latein, Deutsch und Französisch, Natur- und Kunstkenntniss nebst Mathematik zu lehren

<sup>1)</sup> Die Einrichtung der Philanthropine schildert Raumer, a. a. O., S. 261 ff.

<sup>2)</sup> Wolke, Simon und Schweighäuser waren die ersten Gehilfen Basedow's in Dessau, seit 1776 Campe, 1782 der Dichter Matthisson; Salzmann legte 1784 das Philanthropin von Schnepfenthal in Sachsen-Gotha, Andere an anderen Orten ähnliche Anstalten an. Die Erzählung ist entnommen der Selbstbiographie Wolke's in Basedow's Schrift: „Das in Dessau errichtete Philanthropinum“, 1774. — Nur das Schnepfenthaler Philanthropin hat sich bis heute gehalten.

nach einer eigens ausgesonnenen Methode, um die Arbeit des Erlernens „dreimal so kurz und dreimal so angenehm zu machen, als sie gemeiniglich ist.“ Er rühmt sich: „eine Sprache bei uns kostet, wenn sie durch Grammatik-Übungen nicht zur genauesten Richtigkeit gebracht werden soll, sechs Monat, um in ihr, wie in einer Muttersprache, etwas Gehörtes und Gelesenes verstehen, und sie ohne Regel auch selbst reden und schreiben zu lernen.“ In weiteren sechs Monaten sitze auch die Grammatik in den Köpfen. Er berief sich hiebei auf einige Stellen in Gesners „Isagoge“, wo es heisst: es sei hundertmal leichter, durch den Gebrauch und die Übung ohne Grammatik eine Sprache zu erlernen, als, ohne Übung und Gebrauch, allein aus der Grammatik.

Aus jeder Wissenschaft wurde in den Philanthropinen nur das Gemeinnützigte gelehrt, also ein Werkzeug für den Industrialismus gemacht, erklärte doch Campe, der Stifter des Hamburger Philanthropin's, in philisterhaftem Quäkerthum, der Erfinder des Spinnrades sei mehr werth, als der Dichter der Ilias.<sup>1)</sup> Von der religiösen Erziehung durch den Trinitätslängner Basedow und seine rationalistischen Anhänger kein Wort! Es hatte aus England und Frankreich ein giftiger Wind auch über Deutschland und seine Pädagogik hingeweht.<sup>2)</sup>

1) Den moralisirenden Utilismus kramte der Mann auch in seinen Jugendschriften aus, besonders im Robinson, einer altklugen Nachbildung des ursprünglichen Robinson des Defoe, und in der langweilig breiten „Entdeckung Amerika's“. Einem frischen Knaben sind derartige breite Moral-Salvadereien ebenso angenehm, wie eine stundenlange Predigt der beredten Mutter. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh., 3, 2, 163 ff., sagt: „Sobald Campe's Robinson in den Händen aller Kinder der gebildeten Stände war, traten die biblischen Geschichten zurück. Es war dadurch in den Familien neben der praktischen Prosa unserer kleinen Verhältnisse auch noch eine theoretische herrschend. Es erwuchs ein neues Geschlecht, nur auf's Handgreifliche, Häusliche, unmittelbar im äusseren Leben Nützliche bedacht, voll kindischer Naseweisheit.“

2) Der preussische Minister v. Zedlitz war ein Verehrer Basedows, berief daher Trapp, Lehrer am Dessauer Philanthropin, als Prof. der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Instituts zur Heranbildung von Schülern und Lehrern nach Halle. Dieser Trapp zeigt in seinem „Versuch einer Pädagogik“ überall ein aufgeblähtes und flaches Räsommiren über Religion, Philosophie und Gelehrsamkeit, ein Erheben des Gemeinen und Verachten des Edlen. So schreibt er S. 420: „Die Erlernung fremder Sprachen ist eins der grössten unter den Übeln, die die Schulen, besonders in Deutschland, drücken, und das Wachstum der Menschen an Vollkommenheit und Glückseligkeit hindern.“ S. 474: „Es fragt sich, wie viel Sprachen und was für welche der Erzieher lernen müsse? Wollte Gott, er brauchte keine, als seine Muttersprache zu lernen! Aber wenn auch die Erziehung auf den besten Fuss gesetzt werden könnte, so würden doch Latein und Französisch

Die beiden dem alten Gymnasium feindlichen Richtungen, die realistische und die pseudophilosophische, waren von Baco in die Welt gesetzt worden und führten die materialistische Philosophie des englischen Kanzlers je nach Ort und Zeitströmung folgerichtig fort. Treffend sagt über ihn ein Mitarbeiter der ‚Histor.-pol. Blätter‘ (B. IX, 1842, S. 568): „Baco’s materialistische Philosophie ist eine fortwährende Verirrung, und dieser gemäss verhält sich seine negative Religion, die beständig widerspricht und protestirt. Ohne feste Principien, voll von Verneinung, gestellt zwischen den alten Glauben und die neue Reform, zwischen Auktorität und Rebellion, zwischen Plato und Epikur, weiss er am Ende nicht mehr, was er weiss, und ist daher abwechselnd Materialist, Zweifler, Christ, Deist, Protestant, Jesuit sogar, je nachdem er getrieben wird von dem Gedanken des Moments. Die Trennung der Religion und Wissenschaft hat er stets gewollt, und überall hat er Gott vertrieben, um ihn in die Bibel zu verweisen und einzuschliessen. Wenn späterhin die Encyclopädisten ihn zu ihrem Orakel erkoren, so wussten sie, was sie thaten; die Wahlverwandtschaft in der geistigen Ordnung ist ebensogut ein Gesetz, wie in der physischen Welt, und wenn Alle sich um Baco vereinigten, so geschah es, weil Alle das bei ihm fanden, was sie suchten.“<sup>1)</sup> Und eben dieser zerätzende Geist war seit und durch Baco zugleich über das Gymnasium gekommen, hatte es bis zur Unkenntlichkeit denaturirt und überall, wo er zur Herrschaft kam, Jünglinge geschult, die in Allem Etwas, im Ganzen Nichts wussten, daher für den oberflächlichen politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Liberalismus wie geschaffen waren. Die Bildung durch Sprache und Wort hatte man verfehmt, und sich der Tyrannei der Phrase gebeugt.

### 3. Der neu-philologische Humanismus im Gymnasialwesen.

Das Gymnasium wäre im Sumpfe des Basedow’schen Realismus und seines oberflächlichen Vorgehens im Sprachunterrichte beinahe untergegangen. Freilich waren auf der anderen Seite auch die Parteigänger der alten Schule nicht

nicht aus Deutschland zu verbannen sein.“ Dies wäre herzlich wenig für die Gymnasialbildung, die natürlich im Übrigen von den nützlicheren Realien beschlagnahmt würde. Trapp legte 1783 seine Professur nieder.

<sup>1)</sup> Eine treffliche Kritik des Baconismus lieferte De Maistre, Examen de la philosophie de Bacon . . . I. II. Paris—Lyon. 1836.